

Bern, 21. März 2022

## **Erkenntnisse des Forums Raumordnung Schweiz zur Ortsplanung in Glarus Nord 2011-2017**

### **1 Wissen teilen**

Die Gemeinde Glarus Nord hat sich darum bemüht, Architektur und Landschaft an den Anfang des Planungsprozesses zu stellen. Um dieses Ziel zu erreichen, sind über die herkömmliche Organisation der Planung hinaus gezielt Fachleute einbezogen worden. Das hermetische System aus Politik und Planung genügt allerdings nicht, weil es dazu führt, dass zentrale inhaltliche Fragen aus der Debatte ausgeschlossen werden. Es ist wichtig, breiter Fragen zu stellen und das notwendige Wissen zur Beantwortung dieser Fragen zusammenzutragen. Dazu braucht es Innen- und Aussenblicke, Vertrautheit und Fremdheit, Expertinnen und Laien zugleich. Nur so verdichtet sich der individuelle Erfahrungsschatz zu einem verlässlichen Wissen zum Ort. Dieses Wissen stellt für den orts- und städtebaulichen Entwurf eine unabdingbare Grundlage dar.

### **2 nach den Machtverhältnissen fragen**

Ein ortsbaulicher Entwurf berührt Eigentumspositionen. Er ist naturgemäss umstritten. Die Gemeinde Glarus hat versucht, den politischen Prozess von Beginn weg partizipativ zu gestalten, indem bereits das räumliche Konzept in Zusammenarbeit mit der interessierten Bevölkerung erarbeitet worden ist. So hat die Gemeinde Bevölkerungskonferenzen durchgeführt, die es Interessierten ermöglicht haben, ihre Standpunkte einzubringen. Aber: Macht wird nicht nur politisch artikuliert, sondern kommt auch in Form von Grundeigentum oder Kapital zum Ausdruck. Damit ein ortsbaulicher Entwurf mehrheitsfähig wird, müssen auch diejenigen Stimmen gehört werden, die in abendfüllenden Konferenzen mit der Bevölkerung nicht zu vernehmen sind. Darüber hinaus gibt es Werte und künftige Qualitäten, welche im kompositorischen Prozess antizipiert werden müssen. Erst die Vielstimmigkeit macht das Zukunftsbild tragfähig.

### **3 sich selbst positionieren und den Dialog suchen**

Im Geflecht der unterschiedlichen Positionen müssen sich alle Beteiligten selbst positionieren. Dies heisst aber auch, die eigene Haltung kritisch zu hinterfragen und anschliessend zu entscheiden, für welche Interessen man einstehen will. Es heisst auch, andere Interessen zu akzeptieren und angreifbar zu werden. Erst vor diesem Hintergrund kann ein Dialog gelingen und aufrechterhalten werden. Und nur über einen Dialog können Gemeinden eine gemeinsame Vorstellung zum Ort entwickeln, die über einen kleinsten gemeinsamen Nenner hinausgeht. Es ist wichtig, den blossen Vollzug von übergeordneten Vorgaben von echten Handlungsspielräumen zu unterscheiden. In der Gemeinde Glarus Nord haben die übergeordneten bundesgesetzlichen Vorgaben zu grossen Konflikten geführt, besonders im Bereich des

Gewässerschutz und der Verkleinerung der Bauzonen. Diese "heissen Eisen" haben den Dialog zunehmend dominiert und Angst, Unsicherheit und Gleichgültigkeit geschaffen. Dies behindert die Arbeit dort, wo echte Spielräume bestehen.

## 4 am Konkreten lernen

Die Gemeinde Glarus Nord hat die Planung für die unterschiedlichen Orte vom baulichen Bestand ausgehend erarbeitet. Auf der Grundlage dieser Lektüre ist eine passende Ordnung für die bestehenden Gebäude und die weitere Entwicklung der Orte gesucht worden. Die Auseinandersetzung geht allerdings nicht überall tief genug: So wird zum Beispiel der im ISOS zur Ortschaft Mollis hervorgehobene, östlich der Kirche ansteigende Wiesenhang mit verstreuten Scheunen und Obstbäumen nicht ausreichend thematisiert. Er ist aber für die Lesbarkeit des Übergangs vom Strassendorf zur bewaldeten Tafel- und Talflanke von zentraler, landschaftsräumlicher Bedeutung. Auch das Potenzial der Bäche und der Industriekanäle oder die Thematik des Grundwassers wird nicht genügend erkannt und entwickelt. Neu ist die Idee, die Vorschriften für das Bauen in der Ebene und am Hang zu unterscheiden und den ursprünglichen Verlauf der Topografie durch unveränderbare Flächenteile teilweise zu bewahren. Auch der Versuch, sich normativ von Geschmacksfragen zu lösen und die geometrischen Vorgaben auf die Definition von konkreten Mantelvolumen zu reduzieren, ist beachtlich. Aber: Eine weitergehende orts- und städtebauliche Auseinandersetzung mit den Potenzialen und Gefahren auf konkreten Parzellen oder Arealen hat gefehlt. Die weitere Entwicklung des Blechi-Areals oder des Bahnhofbereichs in Näfels machen dieses Defizit deutlich. Zum ortsbaulichen Entwurf gehören Sofortmassnahmen: Wo gilt es, eine räumliche Konstellation durch Planungszonen oder Vereinbarungen vorübergehend einzufrieren? Wo gilt es, das Gespräch mit den Akteuren zu suchen und Kooperationen zu bilden? Auch der in Ansätzen erkennbare Wechsel zwischen den Massstabebenen ist entwicklungs-fähig. Die Interpretation eines Orts muss in zwei entgegengesetzte Richtungen erfolgen: Zum Kleinen, das heisst zum Haus und seinen Details und gleichzeitig zum Grossen, zur Siedlungsform als Ganzes hin. Ein sinnvoller Zusammenhang zwischen dem städtebaulichen Entwurf und dem einzelnen Projekt ergibt sich nicht über ein stufenweises Durchlaufen hierarchisch geordneter Planungsschritte, sondern durch die Gleichzeitigkeit von gross- und kleinmassstäblichen Überlegungen. Der orts- und städtebauliche Entwurf muss die Absichten für einen konkreten Ort sichtbar werden lassen und gleichzeitig für die Umsetzung von konkreten Projekten so viel Interpretationsspielraum bieten, dass die Projektbeteiligten im Moment der Umsetzung Lösungen finden, welche die abstrakten Festlegungen übertreffen.

## 5 kompositorisch arbeiten

Die Gemeinde Glarus Nord hat Leitideen definiert, die den weiteren Entwicklungsprozess prägen sollten. Im Anschluss an die Festlegung dieser Leitideen hat man auf die Kraft der hergebrachten Planungsinstrumente vertraut. Diese sind jedoch a priori inhaltsleer und nur so gut wie ihr Gebrauch. Es braucht eine kompositorische Arbeit, um sie mit Leben zu füllen. Kompositorisch arbeiten heisst nicht zuletzt, ein ausgewogenes Verhältnis zwischen generellen und spezifischen Überlegungen, zwischen Massstäben, zwischen Bestimmtheit und Unbestimmtheit zu finden. Es heisst auch, zwischen Erhaltungs-, Reparatur- und Entwicklungsmassnahmen zu unterscheiden. Die Ergebnisse dieser Arbeit werden in Planungsinstrumente umgegossen. Die Palette ist dabei gross. Zwischenräume ergeben sich durch Baulinien und Traufhöhen, Festlegungen zu Abständen ermöglichen es, mit Nähe und Distanz zu arbeiten, die geschlossene oder halbgeschlossene Bauweise schafft Gelegenheiten, um Bestehendes gezielt zu überformen, Mischnutzungen ermöglichen die Gestaltung vitaler Orte. Auch wenn die Sprache auf dieser Ebene technisch wird, drückt sie weit mehr als nur eine rationale Siedlungsordnung aus. Sie ist das Ergebnis kompositorischer Arbeit, die sich immer auch in einem orts- und städtebaulichen Plan und in einem physischen Modell niederschlagen muss. Sprachliche Festlegungen, Pläne und Modell sind dabei End- und Ausgangspunkte zugleich.